



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einzelne herausgearbeitet sind, sowohl der alten wie der biblischen Geschichte. Hermannstadt bewahrt manch kostbares Kunstwerk von ihm. Ein ungemein wertvolles Stück besitzt es ferner in einem Becher, dessen Deckel mit einem fein gemodelten Blumenstrauß geziert ist.

Nicht nur die Kirchen oder die Nationsuniversität oder die Städte trugen durch zahlreiche Aufträge zur Blüte der Goldschmiedekunst bei, sondern auch die Bürger und Bauern. Zierat und Schmuck des sächsischen Mannes und der sächsischen Frau haben ihre Geschichte, die eines Studiums würdig ist. Was an der Tracht des Mannes heutzutage weniger auffällt, da der „echte“ Gürtel dem lederen Platz gemacht hat, das tritt bei der Kleidung der in der Tracht äußerst konservativen Frau um so überraschender hervor. Aus Kopfnadeln, Hefstel und Gürtel setzt sich der Trachtenschmuck zusammen. In der Herstellung der Ziernadeln, der „Nolden,“ fand sich noch nicht, trotz der Verschiedenartigkeit dieses traditionellen Stückes, das richtige Feld für die erfinderische Kunst des Goldschmieds; das wurde erst durch den Hefstel und den Gürtel geboten. Der Hefstel ist der charakteristische Frauenschmuck. Das Bestreben, ihm immer neue, schönere Ornamentik und Arabesken und immer lebhaftere berechnete Edelsteinwirkung zu geben, trieb die Goldschmiede zu immer schöner ausgeführten Arbeiten an. Entzückende Erzeugnisse dieses eigentümlichen Brustschmucks haben sich noch aus der vorreformatorischen Zeit auf die jetzigen Geschlechter vererbt und erzählen von der einstigen Kunst und dem einstigen Reichtum im alten Sachsenlande.



Litteratur

Freunde der Hausmusik machen wir auf eine Sammlung von geistlichen Liedern für eine Singstimme mit Begleitung des Klaviers oder der Orgel aufmerksam, die Heinrich Reimann unter dem Titel „Das deutsche geistliche Lied von der ältesten bis auf unsre Zeit“ bei M. Simrock (in Berlin) veröffentlicht hat.

Reichliches und richtiges Musizieren in Haus und Schule ist die Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung aller öffentlichen Musik. Wieviel ein Volk in der Tonkunst, wieviel sie ihm bedeutet, das hängt viel weniger vom Konzert und von Virtuosen ab, als von den Müttern und den Lehren, von dem Fleiß und dem Geist, der am Familienklavier beim Spielen und Singen herrscht. Ein paar Hefte guter Hausmusik sind vom patriotischen Standpunkte nicht weniger wert als eine bedeutende neue Sinfonie oder Oper. Die Reimannsche Sammlung, die zu dieser Klasse gehört, ist um so wärmer zu begrüßen, als sie geistliche Stücke bringt. Denn es ist eine Thatsache, daß bei den Bestrebungen zur Erneuerung des christlichen Lebens, die die zweite Hälfte unsers Jahrhunderts auszeichnen, die alte Helferin Musik nicht so wie sonst herangezogen worden ist oder wenigstens nicht so, wie sie könnte, mit eingegriffen hat. Bei den hierher gehörenden fraglichen Versuchen fallen wohl jedem, der reine Ohren hat, die Posaunenchor der christlichen Jünglingsvereine ein. Da wir uns aber hier an die Hausmusik zu halten

haben, so genügt die Thatsache, daß von den zahlreichen Ausgaben guter alter geistlicher Chormusik, die seit dem Erscheinen von C. v. Winterselds „Evangelischem Kirchengesang“ für den Gebrauch im Familienkreise zurecht gemacht und vorgelegt worden sind, keine, soviel wir wissen — vielleicht nur mit Ausnahme der Niedelschen Sammlung Eccardscher Chöre —, recht in Gang gekommen ist. Da hoffen wir nun, daß mit den Heften Reimanns endlich der Anfang am rechten Ende gemacht und der Boden bereitet wird. Das rechte Ende für unsre Zeit ist aber Solospiel und Sologesang, also für geistliche Hausmusik: Lieder für Solostimme mit Begleitung.

H. Reimann ist auf diesem Gebiete bekannt und bewährt; am meisten durch die vier Bände historisch geordneter weltlicher Lieder, die er vor einem Jahrzehnt für die Programme der Frau Amalie Joachim zusammengestellt hat. (Sie sind damals in den Grenzboten empfohlen worden.) Die jetzige Sammlung ist an sich viel größer, und auch der geistige Anteil des Herausgebers ist an ihr bedeutender. Sie besteht aus hundertfünfzig Nummern, die sich, auf sechs Hefte verteilt, über fünfzehn Jahrhunderte erstrecken. In diesem langen Zeitraum haben Güte und Form des geistlichen Liedes wiederholt gewechselt; sein Höhepunkt liegt aber zweifellos in der Nähe der Reformation, die in Menge schöne Melodien neu hervorbrachte, alte bekannte faßlich umbildete. Dieser Thatsache entsprechend ist bei Reimann das sechzehnte Jahrhundert verhältnismäßig stark vertreten. Aus dem siebzehnten Jahrhundert hat der Herausgeber weniger bekannte Quellen wie Apellens von Leuen, Corner bevorzugt, die zum Teil schon eingeführten Meister dagegen zurücktreten lassen. Das ist bei Schütz, wie das mitgeteilte steife Stück aus den Beckerschen Psalmen beweist, sehr zu billigen, wohl auch bei H. Albert; zu bedauern aber bei H. Schein, aus dessen Canticale wir wenigstens den „Angstseufzer“ und die „Trauerklage“ gern hier gesehen hätten. Von Wolfgang Franck, dem größten Meister des geistlichen Lieds in der Form des begleiteten Sologesangs, enthält die Sammlung neun Nummern. Wenn der „Quellennachweis“ darüber bemerkt: „zum erstenmal erscheint hier eine größere Anzahl Franckischer Lieder,“ so ist das ein Irrtum. Schon 1856 hat Engel in Merseburg sämtliche Lieder Francks herausgegeben, eine Auswahl ist dann im Chorsatz gebracht worden von A. von Dommer; drittens hat C. Nibel zwölf als Sologesänge mit einer sehr guten Begleitung veröffentlicht. Aus dieser Niedelschen Ausgabe sind die beiden Stücke „Komm, Unadentau“ und „Sei nur still“ in Mitteldeutschland geradezu populär geworden.

Der starke musikalische Strom, der von Renaissance und Reformation ausging, hat noch eine Welle in das deutsche geistliche Lied des achtzehnten Jahrhunderts hineingesandt. In der Freylinghausenschen Sammlung spürt man sie am deutlichsten, Reimann hat ihr daher mit Recht zahlreiche Nummern entnommen. Daß aber die Zeit der Aufklärung und der französischen Bildung aller kirchlichen Kunst ungünstig war, darüber braucht kein Wort weiter verloren zu werden. Wie es da mit dem geistlichen Liede stand, kann jedermann bei einem Gang durch ein einfaches Choralbuch sehen. Reimann belegt den Verfall durch eine Anzahl Lieder Ph. C. Bachs, leirige, italienisch verschnörkelte Stücke. Nur bei pathetischen Texten, wo ein deklamatorischer Stil angebracht ist und das Recitativo accompagnato anflingt, erhebt er sich. Und das bleibt so bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein. Der Herausgeber hat solche schwachen Stücke mit aufgenommen, weil seine Sammlung nicht bloß dem ästhetischen, sondern auch dem historischen Zwecke dienen sollte. Was sie dem künstlerischen Genuß vorenthält, ersetzt sie an dergleichen Stellen reichlich durch Belehrung. Im ganzen macht die getroffene Auswahl dem Geschmack und der

Quellenkenntnis Reimanns gleicherweise Ehre; namentlich in den ersten Hefen hat er eine große Anzahl wahrer Perlen an Melodie und Ausdruck zum erstenmal einem größern Kreise zugänglich gemacht.

Doch galt es bei dieser Sammlung noch mehr zu thun als auszuwählen. Erst im siebzehnten Jahrhundert beginnt bekanntlich in Deutschland die Komposition für begleiteten Sologesang. Die vor jene Zeit fallenden Lieder lagen nur entweder als einstimmige Melodien ohne Begleitung oder als Chorsätze vor, die spätern, soweit sie nicht ebenfalls mehrstimmig entstanden sind, in fragmentarischer Fassung: Singstimme mit Bassstimme. Volles Accompagnement zu geben ist vor dem neunzehnten Jahrhundert nicht bräuchlich gewesen; jeder bessere Klavierspieler verstand *prima vista* zu ergänzen. Von den hundertfünfzig Liedern der Sammlung sind also über drei Viertel durch Reimann bearbeitet, harmonisirt oder in ihrer Originalharmonie in Klavier- und Orgelform gebracht worden. Die Schwierigkeiten, die hierbei zu überwinden waren, kann nur der Fachmusiker voll würdigen, und dieser wird dem Bearbeiter große Anerkennung nicht versagen. Reimann hat diesen Teil seiner Aufgabe geschickt, als ein ganzer Künstler gelöst; seine Begleitungen sind überall gehaltvoll, lebendig, bereichern und vertiefen die Originale so, wie es sein soll. Der persönliche Geschmack wird hie und da ein zuviel von Kunst, ein zuviel Bachscher Motive beanstanden; es betrifft meistens Fälle, in denen Reimann an Orgelbegleitung und an die Wirkung bestimmter Register gedacht hat. Am besten sind die ganz modernen Begleitungen — wie gewöhnlich in der Kunst, wo sich die poetische Kraft am freisten entfalten will, formt sie subjektiv! Wir wünschen der Sammlung große Verbreitung und hoffen, daß sie die Belebung geistlicher Hausmusik im allgemeinen merkbar fördert.

Meyers Kleines Konversationslexikon. Sechste, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. 3 Bände oder 80 Lieferungen zu je 30 Pfennigen (Gesamtpreis 24 Mark), enthaltend mehr als 80 000 Artikel und Nachweise mit etwa 165 Illustrations tafeln (darunter 26 Farbendrucktafeln und 56 Karten und Pläne) und nahezu 100 Textbeilagen. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1898/99. Die vorliegende Auflage des kleinen Meyer hat im Vergleich mit den frühern an äußerem Umfang und innerm Wert ganz bedeutend gewonnen. Veraltete Artikel sind geändert und ergänzt, die Neuerungen auf dem Gebiete der Industrie sind ziemlich vollständig aufgenommen worden, und auch auf wissenschaftlich-litterarischem Gebiete hat man dankenswerte Änderungen gemacht und die Angabe der Quellen bis zum Jahre 1899 vervollständigt. Die Darstellung ist knapp und klar, wenn auch hier und da nicht scharf und bestimmt genug; z. B. steht bei Lothar Bucher als seine Thätigkeit angegeben: preußischer Beamter. Das ist zu allgemein; Geheimer Legationsrat wäre deutlicher. Der umsichtigen Redaktion des Werkes ist es auch gelungen, den Fragen und Bewegungen der jüngsten Zeit gerecht zu werden, z. B. in den Artikeln *University Extension* und *Röntgenbilder*; dagegen vermissen wir unter anderm einen Artikel über den Begriff *Östbier* und über *Bürgerkunde*. Sogenannte aktuelle oder sensationelle Vorfälle aufzunehmen hat für ein Konversationslexikon gewisse Bedenken; so ist z. B. der Artikel über *Dreyfuß* schon jetzt überholt. Die Ausstattung des Werkes, namentlich die Farbendrucktafeln und die Karten sind vortrefflich.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig